

JS magazin

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN
FÜR JUNGE SOLDATEN UND SOLDATINNEN

12/2023

Eiskalt
Fakten zu Schnee

**Baum statt
Party**
Neue Familie an
Weihnachten

KRIEG IN NAHOST

Wie der Konflikt den Alltag der Menschen in
Israel verändert. Und warum er so schwer
zu lösen ist

ZU GEWINNEN
Heißluft-
fritteuse



Hoffnung auf danach

Der Krieg in Nahost führt weltweit zu Protesten und heftigen Diskussionen. Klar ist: Die Hamas ist eine Terrororganisation. Sie hat den Krieg mit ihrem Massaker ausgelöst und will Israel vernichten. Mit der Hamas kann es keinen Frieden geben.

Aber die Hamas steht nicht für alle Palästinenser. Genauso wenig wie die israelische Regierung für alle Israelis spricht. Israel ist eine Demokratie. Das harte Vorgehen der Armee in Gaza wird auch im eigenen Land von manchen kritisiert (Seite 8). Die Luftangriffe treffen viele Unschuldige. Dabei missbraucht die Hamas die eigene Bevölkerung und versteckt sich hinter Zivilisten. Unser Mitgefühl sollte den Opfern des Krieges gelten – egal auf welcher Seite.

Der Nahostkonflikt hat eine lange und komplizierte Geschichte (Seite 11). Sie erklärt manches, rechtfertigt aber niemals Terror. Und sie zeigt: Nach der Eskalation folgte in der Vergangenheit oft der Versuch, den Konflikt zu befrieden. Hoffentlich auch dieses Mal.



Sebastian Drescher,
LEITENDER
REDAKTEUR

AUS DER REDAKTION

Was die neue Vorschrift „Umgang mit Sexualität und sexualisiertem Fehlverhalten“ erlaubt ...

„Einbruch in die Kameraden- ehe“ ist kein Dienstvergehen mehr

Sexuelle Beziehungen zwischen Kameraden unterschiedlicher Dienstgrade

Zu unserem Bericht im November über die neue Vorschrift zu sexualisiertem Fehlverhalten gab es auf Instagram viele Kommentare. Für Diskussion sorgte, dass der „Einbruch in die Kameraden-ehe“ nur noch in Ausnahmen als Dienstvergehen geahndet wird. Nutzer „lima34delta“ kommentierte: „Es gehört für mich zu den Tugenden eines Soldaten / einer Soldatin der Bundeswehr, dass so was nicht akzeptabel ist, egal ob leichte oder schwere Folgen daraus entstehen. Aber durch diese Änderung habe ich das Gefühl, dass es komplett nix mehr wert ist, wie sich ein Kamerad / eine Kameradin verhalten muss.“

FOLGT UNS AUF INSTAGRAM: jsmagazin



Journalistin **Marie Kröger** hat kurz nach dem Terroranschlag der Hamas junge Israelis interviewt (Seite 8). Kröger fährt oft nach Israel und hat dort auf Trance-Festivals gefeiert. Reservistin Or lernte sie beim Zelten am Jordan kennen, Texterin Yulia war ihre Nachbarin in einem Hostel.

INHALT

4 EINBLICK

DIENST

6 MAGAZIN

8 GEGEN DIE OHNMACHT

Eine Reservistin, ein Nothelfer und eine Zivilistin sagen, wie der Krieg ihren Alltag prägt

11 GETEILTES LAND

Sieben Fragen zum Nahostkonflikt

13 BRIEFE IM KRIEG

Was die Feldpost über den Alltag an der Front verrät

16 MEINE WELT

Die JS-Fotostory

INFOGRAFIK

18 SO VIEL FETT MUSS SEIN

Auf die richtigen Nahrungsmittel kommt es an



8

Krieg in Nahost

Wie Israelis im Konflikt helfen



Feldpost
Soldaten schrieben früher viele Briefe. Historiker nutzen sie heute als Quellen

13



Fotos: Tim Wegner / JS / Privat / Picture Alliance, dpa, Ilya Yefimovich / Picture Alliance; Fotoarchiv für Zeitgeschichte / plainpicture, Rudi Sebastian / Cover, Getty Images, Marcus Yam

28

LEBEN

20 MAGAZIN

22 TONI LERNT WEIHNACHTEN

In seiner Kindheit war es nie ein Fest der Liebe

26 HILFE AN GLEIS 1

Die Bahnhofsmission ist für alle da, auch an Weihnachten

28 EISKALTE FAKTEN

Alles über Schnee

30 RÄTSEL

Heißluftfritteuse zu gewinnen! Sudoku, Impressum

Eiskalt
12 Fakten zu Schnee

SEELSORGE

31 TERMINE

Rüstzeiten für Familien, Skifahrer, Tänzer; Personalmeldungen

32 „IN STÄNDIGER ALARMBEREITSCHAFT“

Ein Seelsorger hat Bundeswehrsoldaten im Libanon begleitet

34 WAS IHR WOLLT

Die JS-Liebblingsliste, diesmal aus Ahlen

35 MEHR WISSEN MIT JS

Antisemitismus

36 VORSCHAU, CARTOON



TAUSENDE ZIVILE OPFER

Bewohner des Flüchtlingsviertels Dschabalia im Norden Gazas nach einem israelischen Luftangriff Anfang November. Terroristen der Hamas sollen sich dort verschanzt haben.

Foto: Reuters, Abed Khaled



Der Wunsch von Veteranen

nach mehr Anerkennung war häufig Thema in JS. Nun wollen die Regierungsparteien und CDU/CSU einen Veteranentag einführen. Als mögliches Datum ist der 12. November, der Gründungstag der Bundeswehr, im Gespräch. Der SPD-Verteidigungspolitiker Johannes Arlt versprach zudem bessere Sozialleistungen für Veteranen. Die Unterstützung müsse einheitlich organisiert werden, egal ob für Zeit- oder Berufssoldaten, sagte Arlt im November dem „Tagesspiegel“.

Zum Bericht: tinyurl.com/JS-Veteranen

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Die Hashtags #Obstgate und #Zitruswende machten jüngst unter Soldaten auf der Plattform X die Runde. Die „Bild“ hatte zuvor berichtet, dass die Bundeswehr **bei der Verpflegung sparen** und weniger Rind, Fisch und Obst anbieten wolle. Das BMVg widersprach und teilte mit, dass über die Neuausrichtung der Verpflegung noch nicht entschieden sei. Nicht auszuschließen also, dass da doch was am Köcheln ist. Eine förmliche Anerkennung für Soldaten, die dann die **#Rinderrouladenrevolution** ausrufen.



Soll Russland abschrecken: Bundeswehrsoldaten in Litauen

Wehrhaft und stark genug?

Die Truppe soll kriegstüchtig werden. Dafür ist nicht nur mehr Geld nötig

Es ist ein wichtiges Papier: Verteidigungsminister Boris Pistorius hat im November verteidigungspolitische Richtlinien veröffentlicht. Zuletzt wurden sie 2011 geändert, damals stand der Einsatz in Krisenregionen im Fokus. Das neue Papier sieht die zentrale Aufgabe nun in der Bündnis- und Landesverteidigung.

„Die Bundeswehr muss in allen Bereichen kriegstüchtig sein“, heißt es darin. Staat und Gesellschaft hätten sie jahrzehntlang vernachlässigt, weil ein Krieg in Europa kaum vorstellbar gewesen sei. Das habe sich mit Russlands Angriffskrieg geändert. Es brauche nun „eine zukunftsfähige, voll ausgestattete sowie dauerhaft und jederzeit einsatz- und kampfbereite Bundeswehr.“

Erreicht werden soll das unter anderem durch eine schnellere Beschaffung, den Abbau von Bürokratie und eine bessere Fehlerkultur. Zudem geht das Papier auf die Vereinbarkeit von Familie und Dienst ein. Maßnahmen im Rahmen der Fürsorge wirkten sich unmittelbar auf die Verteidigungsfähigkeit aus, heißt es.

Bundeskanzler Olaf Scholz versprach Mitte November mehr Geld für die Bundeswehr, zusätzlich zum Sondervermögen von 100 Milliarden Euro. So solle der Wehretat dauerhaft ansteigen und das Zwei-Prozent-Ziel der Nato erfüllt werden.

FRAG DEN PFARRER!

Verlängern?

Ich bin seit sieben Jahren bei der Bundeswehr und überlege nun, auf SaZ 12 zu verlängern. Mir macht mein Dienst Spaß, aber ich wäre dann schon Mitte 30, wenn ich rauskomme. Was raten Sie?



BERND ROSNER,
Munster

Ich rate Ihnen vor allem: Reden Sie mit Ihren Zuständigen vom Sozialdienst und BFD. Die können Ihnen verlässliche Auskunft darüber geben, wie Sie die Bundeswehr zum Ende Ihrer möglichen SaZ 12 weiter begleitet und was für Sie drin ist – gerade an Fördermöglichkeiten zur Wiedereingliederung.

Wenn Sie schon eine Ausbildung haben – und der Beruf Ihnen Spaß gemacht hat – spricht ja nichts dagegen, den nach der Bundeswehr wieder aufzunehmen. Ansonsten kann ich Sie beruhigen: Der Arbeits-

markt ist durchlässig geworden, weil so viele Menschen fehlen. Dieser Trend wird sich verstärken.

Wenn Sie Ihre Fakten beieinanderhaben, rate ich Ihnen, sich in Ruhe hinzusetzen, ein Blatt zu nehmen und eine Pro-Kontra-Liste zu schreiben. Was spricht für SaZ 12, was dagegen? Dabei sind natürlich auch Aussagen wie „hab ich Lust zu“ oder „meine Frau ist damit einverstanden“ wichtig. Das gilt auch für die gegenteilige Aussage. Über Ihre Entscheidung eine Runde zu schlafen, wird sicher auch nicht schaden. Alles Gute dafür!

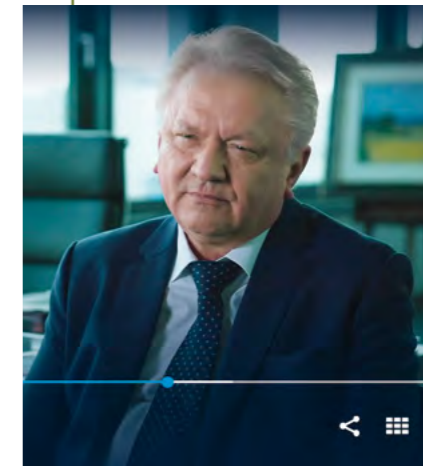
ZAHL DES MONATS

8000

ukrainische Soldaten hat die Bundeswehr bis Ende Oktober in Deutschland ausgebildet. Im kommenden Jahr will die Bundesregierung **die Militärhilfe** für die Ukraine von vier auf acht Milliarden Euro verdoppeln.

Fotos: Getty Images, Sean Gallup / Privat / Bundeswehr, eFP BG PAO / JS-Screenshot

NETZFUND



Für die Doku „Inside Rheinmetall“

hat Journalist Klaus Scherer ein halbes Jahr hinter die Kulissen des Rüstungskonzerns geblickt. Er zeigt, wie Arbeiter neue Panzerungen testen, begleitet den Firmenchef bei Verhandlungen – und fragt kritisch nach. Der „ARD“-Film dokumentiert, wie der Konzern von der Zeitenwende profitiert und sich sein Image in der Öffentlichkeit wandelt. Zur Doku: tinyurl.com/JS-Rheinmetall

Gegen die Ohnmacht

Der Terror der Hamas hat Israel geschockt. Eine Reservistin, ein Nothelfer und eine junge Zivilistin berichten, wie sie im Krieg helfen

„Ich will mein Land verteidigen“

Or Asaban, 26, arbeitet in einer Bar in Tel Aviv. Jetzt ist sie als Reservistin im Einsatz

Freunde von mir waren auf dem Festival, das Anfang Oktober von Hamas-Terroristen angegriffen wurde. Einige haben nicht überlebt. Ich bin fast jeden Tag auf eine Beerdigung gegangen. Ich kenne auch viele Menschen, die Angehörige bei den Terroranschlägen in den südlichen Dörfern verloren haben.

Zwei Tage nach dem Anschlag wurde ich zur Reserve eingezogen. Mein Wehrdienst bei der Armee liegt sechs Jahre zurück. Wieder in die grüne Uniform zu schlüpfen, fühlte sich unwirklich an, gleichzeitig ist es aber das Einzige, was sich momentan richtig anfühlt – ich will mein Land verteidigen.

Ich arbeite normalerweise in einer Bar. Wir servieren nicht nur Cocktails und Bier, es gab jeden Abend Livemusik, Karaoke oder Stand-up-Comedy. Das ist vorbei. Die Bar ist nur noch die Hälfte der Zeit geöffnet, es kommen eh kaum Besucher. Niemand will Scherze machen oder singen, wenn mehrmals täglich Raketenalarm ist.

Jetzt arbeite ich bei der Militärpolizei. Wir sorgen dafür, dass die Soldaten in Ruhe und Sicherheit üben können. An manchen Tagen schirmen wir sie auch vor Kamerateams ab. Wie lange mein Einsatz dauern wird, konnte man mir nicht sagen – nur, dass ich für 14 Tage Klamotten einpacken soll und dass es dort auch eine Waschmaschine gibt.

Meine letzten Stunden zu Hause verbrachte ich mit meinem Hund Menni.

Lieber wäre ich jetzt an der südlichen Grenze – näher bei meiner Mutter in Tel Aviv. Sie macht sich große Sorgen um mich. Am Gazastreifen ist die Situation auch berechenbarer. Hier im Norden ist das Szenario kaum überschaubar. Die Hisbollah im Libanon ist deutlich stärker als die Hamas. Sie hat mehr und größere Waffen, mehr Kämpfer.

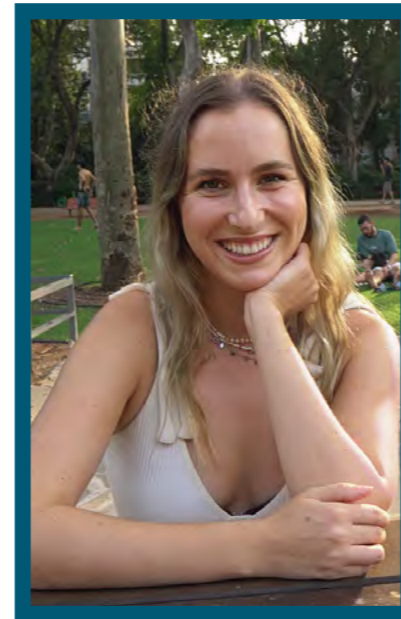
Der Sold ist egal

Täglich fragen wir uns, wer macht den ersten Schritt – die oder wir? Alle warten auf den großen Knall. Und mittlerweile denke ich, es wäre vielleicht besser, wenn wir es ein für alle Mal klären, als mit dieser Unsicherheit zu leben. Natürlich wünsche ich mir Frieden mit Palästina und unseren Nachbarn, doch realistisch ist mein Wunsch nicht.

Ich bekomme jetzt Sold von der Armee. Aber das Geld ist mir eigentlich egal. Alle helfen, wie sie können. Das ist die Grundstimmung derzeit.



Reservistin Or Asaban im Einsatz an der Grenze zum Libanon



Dank und Bewunderung: Yulia Federova und ihre Freunde verfassen Botschaften für die Soldaten



„Der Brief ist genauso wichtig wie die Schokolade!“

Yulia Federova, 27, verschickt Carepakete mit aufmunternden Botschaften an israelische Soldaten

Seitdem der Krieg ausgebrochen ist, bin ich fast nie alleine. Mehrmals am Tag muss ich in unseren Bunker im Keller laufen, wo ich meine Nachbarn und ihre Hunde treffe. Wir fragen uns, wie es so geht und was der „Alltag“ macht. Der Kontakt zu Menschen hilft mir gegen die Angst vor den Bomben und dem Krieg. Ich arbeite als Texterin im Homeoffice, meine Mitbewohnerin ist zurück zu ihren Eltern gezogen, in einen Ort, wo es weniger Luftalarm gibt.

In meiner Freizeit mache ich mit Freunden bei Hilfsaktionen mit. Wir kochen für Bewohner der Dörfer – auch Kibbuzim genannt – die von den Terroristen der Hamas zerstört wurden. Die Menschen leben nun in Hotels. An anderen Tagen packen wir Carepakete für die über 350.000 Reservisten, die an den Grenzen zum Gazastreifen und zum Libanon stationiert sind. In den Paketen sind Snacks, Powerbanks, Socken und Zigaretten. Mir ist beim Packen aufgefallen, dass dazwischen manchmal Zettel und Briefe klemmten.

Auf Hebräisch stand da etwa: „Du bist stark und sollst wissen, dass wir dich lieben.“ Es waren auch längere Texte dabei, die Mut machen sollten. Aber in vielen Paketen waren keine Nachrichten. Ich habe selbst Briefe auf Englisch geschrieben und meine Telefonnummer notiert. Ich wollte testen, ob die Briefe

wirklich gelesen werden. Gleich am nächsten Tag schrieb mir ein Soldat auf Whatsapp: „Dank dir habe ich gelächelt.“ Auf Instagram schrieb ein Reservist: „Der Brief ist genauso wichtig wie die Schokolade“. Das gab mir Energie. Worte haben so viel Kraft.

Briefe aus der ganzen Welt

Ich bin in Israel geboren, meine Familie kommt aus Russland. Als ich fünf Jahre alt war, sind wir nach Kanada ausgewandert. Nun bin ich wieder zurück, in meinem Heimatland. Meine Familie und andere Angehörige im Ausland sehen die schrecklichen Nachrichten und fühlen sich ohnmächtig. Deshalb habe ich die Website LetterstotheFrontlines.com aufgesetzt. Menschen können dort eine Nachricht schreiben und ihre Kontaktdaten hinterlassen. Die Nachrichten können auch lustig sein oder etwas flirty. Wer weiß, vielleicht lernen sich so zukünftige Paare kennen?

Jede Woche kommen über 200 Nachrichten aus dutzenden Ländern. Eine Freundin und ich schreiben die Briefe und legen sie den Paketen bei. Ich werde beim Schreiben und Malen der Briefe ganz ruhig. Es nimmt mir das Gefühl, dem Krieg hier ausgeliefert zu sein. Und die Soldaten spüren so, dass sie nicht nur von Israel unterstützt werden, sondern von Menschen auf der ganzen Welt.

„Dieser Krieg wird nicht kurz sein“

Guy Shalev, 41, ist Direktor der Hilfsorganisation Physicians for Human Rights. Sie versorgt zivile Opfer unter Israelis und Palästinensern

Für meine Hilfsorganisation macht es keinen Unterschied, wo die Bomben fallen. Wir kümmern uns als einziger Verein in der Region um zivile Opfer auf beiden Seiten des Konflikts.

Mein Team besteht zu einem Drittel aus palästinensischen Staatsbürgern Israels. Der Krieg stellt unseren gemeinsamen Alltag auf eine harte Probe.

Nach Feierabend wird entweder israelisches Fernsehen oder palästinensisches beziehungsweise arabisches geschaut. Jeder nimmt das Leiden so anders wahr. Aber uns alle eint die Überzeugung, dass jeder Mensch ein Recht auf medizinische Hilfe hat. Egal welche Religion oder Herkunft der Mensch hat. In unseren Verhandlungen mit Soldaten an Checkpoints in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten oder mit den Patienten vor Ort verschafft uns dieses Festhalten an Prinzipien Vertrauen und Respekt. Immerhin müssen wir mit den Unterschieden tagtäglich selbst klarkommen.

Mit unseren medizinischen Kollegen in Gaza sind wir im ständigen Austausch. Ihnen geben wir Listen mit Medikamenten zur Versorgung der Geiseln durch, die von der Hamas entführt wurden. Ob sie bei den Geiseln ankommen, wissen wir nicht.

Unsere Organisation betreibt eine mobile Klinik, mit der wir im ganzen Land unterwegs sind. Es ist wie ein Krankenwagen nur mit noch mehr Medikamenten und medizinischen Instrumenten.

Damit betreuen wir Opfer des Terroranschlags aus den israelischen Gemeinden, die jetzt zu Tausenden im ganzen Land verteilt in Hotels leben. Viele leiden unter Angstzuständen und sind traumatisiert.

Gewalt der Siedler

Mit der mobilen Klinik sind wir auch im Westjordanland unterwegs und versorgen Palästinenser, die dort leben. Seitdem der Krieg begonnen hat, trauen sich viele von ihnen nicht mehr aus ihren Häusern. Die Gewalt des israelischen Militärs und der Siedler gegenüber den Palästinensern hat zugenommen. Besonders alte Menschen leiden unter dieser Situation. Bei ihnen machen wir Hausbesuche.

Ich erzähle das hier Ende Oktober 2023, und da muss ich sagen: Israels Forderung, mehr als 16 Krankenhäuser in Gaza in kürzester Zeit zu evakuieren, war unmöglich durchzuführen. Wir erleben, dass sogar im vermeintlich sicheren Süden Gazas israelische Raketen einschlagen. Das ist ganz klar ein Kriegsverbrechen – Menschen aufzufordern, in ein bestimmtes Gebiet zu gehen und dann genau dort Bomben abzuwerfen.

Auf der anderen Seite greift die Hamas Israel jeden Tag mit Raketen an. Alle paar Stunden müssen wir in den Luftschutzbunker laufen. Wir alle realisieren langsam, dass dieser Krieg nicht kurz sein wird. Meine Frau ist hochschwanger und ist vor wenigen Tagen in die USA geflogen. Schwangere Frauen in Gaza haben diese Möglichkeit nicht.

Protokolle: Marie Kröger



Guy Shalev hilft Zivilisten, egal welche Religion oder Herkunft sie haben



Eine Sperranlage umschließt die Grenze zwischen dem Westjordanland und Israel

1. Was ist die Vorgeschichte des Konflikts?

Weil sie in Europa verfolgt und benachteiligt wurden, flohen ab Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Jüdinnen und Juden nach Palästina, den Ort, den sie als ihr ursprüngliches Heimatland ansahen. Nach dem Zweiten Weltkrieg forderten Überlebende des Holocaust und Juden aus aller Welt einen eigenen Staat, in dem sie sicher leben könnten. Auf dem Gebiet Palästinas, das damals unter britischer Verwaltung stand, sollte der Staat Israel entstehen. Die Vereinten Nationen unterstützten das Vorhaben und beschlossen 1947 mehrheitlich die Teilung Palästinas. Es sollte ein Staat für die jüdische und einer für die arabische Bevölkerung entstehen. Die arabische Bevölkerung und die arabischen Nachbarländer widersetzten sich dem Plan. 1948 wurde der Staat Israel gegründet.

Ägyptens, Jordaniens, Syriens, des Libanon und des Irak Israel an. Israel gewann den Krieg und weitete sein Territorium aus, unter anderem besetzte es Westjerusalem. Die arabische Bevölkerung aus den eroberten Gebieten wurde vertrieben. Die Nachbarländer integrierten die Flüchtlinge aber nicht in ihre Gesellschaft, sondern brachten sie in Lagern unter. Ein Teil der Flüchtlinge floh ins Westjordanland, das von Jordanien kontrolliert wurde, andere gingen in den von Ägypten kontrollierten Gazastreifen.

Weitere Kriege folgten. 1967 der Sechstagekrieg, in dem Israel seine Gegner schlug und weitere Territorien besetzte: Ostjerusalem, das Westjordanland und die syrischen Golanhöhen. 1973 griffen Ägypten und Syrien

2. Wie reagierten die Nachbarstaaten?

Einen Tag nach der Staatsgründung griffen die Streitkräfte

Geteiltes Land

Der Krieg zwischen Israel und der Hamas hat eine lange Vorgeschichte. Sieben Fragen zu Hintergründen und möglichen Lösungen des Nahostkonflikts

Umkämpfte Zone

Israels Militär dringt im Gazastreifen vor



16 Krankenhäuser in Gaza evakuieren – das war eine unmögliche Forderung



US-Präsident Bill Clinton (Mitte) half 1993 bei der Annäherung zwischen Israels Ministerpräsident Yitzhak Rabin (links) und PLO-Führer Jassir Arafat

Israel an. Der Krieg endete mit dem Sieg Israels. 1979 schlossen Israel und Ägypten einen Friedensvertrag.

3. Wer vertritt die Palästinenser?

Seit ihrer Gründung 1969 sieht sich die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) als Stimme der Palästinenser. Die PLO vereint mehrere Parteien und militante Organisationen. 1988 rief sie einen eigenen Palästinenserstaat aus, der von Israel sowie den meisten europäischen Staaten nicht anerkannt wird. Die PLO nutzte den Hass vertriebener Palästinenser und war für viele Terrorangriffe auf Israel verantwortlich. Vertreter der PLO kontrollieren die Palästinensische Autonomiebehörde. Sie wurde 1994 gegründet, nachdem sich Israel und die PLO in Verhandlungen angenähert hatten. Die Behörde ist derzeit noch für die Selbstverwaltung des Westjordanlands verantwortlich, hat aber an Einfluss und Rückhalt unter den Palästinensern verloren.

4. Wer ist die Hamas?

Die vom Iran unterstützte Hamas wird von westlichen Demokratien als Terrororganisation eingestuft. Die Organisation sowie ihr militärischer Arm, die Kassam-Brigaden, kontrollieren den Gazastreifen. Dort leben zwei Millionen Menschen unter katastrophalen Bedingungen. Israel hatte den Gazastreifen bis 2005 besetzt. Bei den Wahlen 2006 siegte die Hamas, seitdem gab es in Gaza keine Wahlen mehr.

Hamas-Terroristen griffen Israel immer wieder mit Raketen an und verübten Terroranschläge. Die isra-

elische Armee antwortete mit Luftangriffen, denen auch Zivilisten zum Opfer fielen. Diese Toten nutzte die Hamas für ihre Propaganda. Die Hamas will Israel in einem heiligen Krieg vernichten. Ziel ist ein islamischer Staat.

5. Kann Israel die Hamas zerschlagen?

Bodentruppen der israelischen Armee kämpfen seit Ende Oktober im Gazastreifen. Die Operation soll dafür sorgen, dass die Hamas keine Gefahr mehr darstellt. Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu erklärte: „Wir werden die Hamas vernichten und wir werden siegen, aber es wird Zeit brauchen.“

Nahost-Experten wie der Politikwissenschaftler Markus Kaim von der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) gehen davon aus, dass eine militärische Offensive in Gaza nicht zur Vernichtung der Hamas führen kann. „Die Hamas sitzt in Katar. Selbst wenn man den Gazastreifen einem Erdboden gleichmachen würde, ist die Hamas damit nicht auszulöschen“, sagte Kaim dem Magazin Stern. Die USA und die Europäische Union betonen das Recht Israels, sich zu verteidigen, drängen die israelische Regierung aber dazu, das humanitäre Völkerrecht zu achten und Zivilisten zu schützen.

6. Was passiert mit Gaza?

Wie es nach der israelischen Bodenoffensive weitergehen soll, ist unklar. Die Nahost-Expertin Muriel Asseburg von der SWP skizziert im „ZDF“ vier Szenarien, darunter eine komplette Abriegelung des Gaza-

streifens oder die Vertreibung der Bewohner Gazas nach Ägypten. Denkbar, aber politisch unwahrscheinlich sei der Einsatz internationaler Truppen, die den Frieden sichern und die Macht in Gaza an die Palästinensische Autonomiebehörde übergeben könnten. Ein viertes Szenario sei laut Asseburg die Öffnung des Gazastreifens, wobei eine Allianz aus regionalen Staaten wie Ägypten und Saudi-Arabien sowie der USA die Sicherheit von Israelis und Palästinensern garantieren müsse.

7. Wie könnte eine langfristige Lösung aussehen?

Etliche internationale Versuche, in dem Konflikt zu vermitteln, sind in der Vergangenheit gescheitert. Die USA, Deutschland und weitere Länder raten zu einer Zwei-Staaten-Lösung. Dabei würde ein palästinensischer Staat neben einem israelischen existieren. Beide müssten sich gegenseitig anerkennen. Dazu ist es bisher nie gekommen, vor allem wegen Gebietsfragen. So fordern beide Parteien Jerusalem als Hauptstadt, die durch den muslimischen Felsendom und die Klagemauer eine große religiöse Bedeutung für beide Seiten hat. Für Streit sorgt zudem die Frage, ob die in der Vergangenheit vertriebenen Palästinenser zurückkehren dürfen.

Mehr Infos:

→ Geschichte des Konflikts: tinyurl.com/JS-Nahost

→ Experten zur Lage in Nahost: tinyurl.com/JS-Podcast

Constantin Lummitsch



Briefe im Krieg

Feldpost dient Soldaten als Kontakt in die Heimat. Aus den Briefen lässt sich viel über den Alltag an der Front lernen

Ein Wehrmachtsoldat an der Ostfront, ganz versunken in den Brief aus der Heimat

Der Krieg kommt nicht immer mit Wucht und Getöse, sondern manchmal auch langsam, rieselnd wie Sandkörner: „Man wird ja hier so stur wie ein Panzerwagen, gegen den Sandsturm ist nichts zu machen, und was man in einer Minute aufräumt, ist in der nächsten durcheinander und voller Sand“, schreibt ein junger Wehrmachtssoldat an seine Eltern.

Während er nur mit der Witterung zu kämpfen hat, klingt es bei Bundeswehrsoldaten aus Afghanistan deutlich drastischer: „2 Italiener wurden bei einem Anschlag getötet, ein weiterer hat beide Beine verloren. Wir erwiesen ihnen die letzte Ehre indem es einen großen Appell gab, der sich durchs ganze Lager zog.“ Ein deutscher Soldat aus dem Ersten Weltkrieg schreibt über seine Todesangst: „Mancher, der sich eben noch der warmen Sonne freute, hörte es schon irgendwo brüllen und heulend herankommen. Dahin sind alle Träume von Frieden und Heimat, der Mensch wird zum Wurm und sucht sich das tiefste Loch.“ Kurz darauf starb er.

Die drei Briefeschreiber waren Anfang 20. Sie schrieben an Eltern und Freunde von verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten: aus der libyschen Wüste während des Zweiten Weltkriegs, aus Afghanistan 2006 und aus dem nordfranzösischen Verdun im Jahr 1918, einen Monat vor dem Ende des Ersten Weltkriegs.

Viele konnten nicht schreiben

Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden Nachrichten im Krieg durch berittene Boten und Kurierdienste übermittelt. Die Kommunikation im Krieg war auf die Heeresleitung beschränkt. Briefe waren vor allem den Offizieren vorbehalten, weil viele einfache Soldaten noch nicht lesen und schreiben konnten. Das änderte sich erst mit der Alphabetisierung der breiten Bevölkerung durch die Schulpflicht in Europa im 19. Jahrhundert.

Fotos: dpa, EPA, Jim Hollander / Getty Images, J. David Ake

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870 bis 1871 gab es auf deutscher Seite bereits 88 Feldpostanstalten mit 960 Beamten. Die Feldpost diente zwar vorrangig militärischen Zwecken, doch erstmals durften private Briefe portofrei versendet werden. Allein auf deutscher Seite sollen rund 100 Millionen Briefe, Karten und Pakete zwischen der Heimat und der Front hin und her versendet worden sein.

Kaum Urlaub von der Front

Im Ersten Weltkrieg setzte sich der Brief als privates Mittel der Kommunikation durch. Die Soldaten wurden nun als die „großen Briefschreiber unseres Jahrhunderts“ bezeichnet. 740 Feldpostanstalten mit rund 8000 Beamten und 5000 militärischen Hilfskräften sollten dafür sorgen, dass die Post reibungslos von der Front in die Heimat und zurückgelangte. Insgesamt wurden knapp 29 Milliarden Briefe auf deutscher Seite versendet. Dreiviertel davon kamen von Angehörigen in der Heimat.

Weil Frontsoldaten kaum und im ersten Jahr gar keinen Urlaub hatten, habe die Feldpost eine wichtige Funktion für die moralische Stabilisierung der Soldaten und der von ihnen getrennten Ehefrauen und Verwandten gehabt, schreibt der Historiker Bernd Ulrich.

Die Heeresleitung sah darin eine Gefahr. Sie fürchtete, dass militärische Geheimnisse oder Angaben über Truppenverschiebungen verraten werden könnten. Deshalb ließ sie Briefe von Soldaten zensieren. Das verzögerte den Versand und sorgte für Unmut unter den Soldaten und deren Familien. Manche Soldaten halfen sich deshalb mit versteckten Hinweisen an ihre Angehörigen: „Liebste Fany! Leb wohl u. bleib gesund jetzt geht es nach Serbien“, schrieb ein Soldat

1915 an seine Freundin und ergänzte: „Wenn es mir gut geht mach ich immer drei ... wenn schlecht - - -.“

Die Feldpostbriefe geben aber nicht nur die ungeschönte Sicht der Soldaten wieder, sondern dienten auch der Propaganda: So wurden während des Ersten Weltkriegs Feldpostbriefe in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Sie waren meist gezielt ausgewählt. 1928 erschien einer der ersten Sammelbände mit „Kriegsbriefen gefallener Studenten“. Solche Werke sollten den tausendfachen Tod positiv darstellen und den Nationalstolz nach dem verlorenen Krieg stärken.

30 bis 40 Milliarden Briefe

Der Beliebtheit der Feldpost tat das keinen Abbruch. Im Gegenteil: Im Zweiten Weltkrieg diente sie als wichtigstes Kommunikationsmittel zwischen der Heimat und Front, auch weil die rund 16 Millionen Wehrmachtssoldaten im Schnitt je nur zwei Wochen Urlaub im Jahr bekamen.

Über die Anzahl der verschickten Post gibt es nur Schätzungen. Sie schwanken zwischen 30 und 40 Milliarden Sendungen. Nach dem Krieg hoben Familien die Briefe auf, um die Erinnerung an gefallene Familienangehörige aufrechtzuerhalten. Doch erst

viel später entdeckte die Forschung die Feldpost für sich, um daraus etwas über die Einstellungen, Erlebnisse und Perspektiven der Soldaten zu erfahren.

Fotos: picture alliance, Fotoarchiv für Zeitgeschichte(2) / picture alliance, ullstein bild, Haekkel Archiv / picture alliance, Caro, Trappe



Mobilmachung im Ersten Weltkrieg: Soldaten schreiben am Bahnhof an ihre Familien

Feldpoststelle im Camp Warehouse in Kabul (2004)



Witzige Anekdoten

Die Geschichtswissenschaft befasste sich lange vor allem mit der Geschichte „großer Männer“. Von einfachen Soldaten war kaum die Rede. So behandelte auch die Kriegsforschung vor allem Politiker und Feldherren sowie deren Taten und Schlachten. Das änderte sich ab den 1980er Jahren, als Tagebücher, Fotos, aber auch Feldpostbriefe als historische Quellen in den Fokus rückten.

Auch über das, was sie abseits der Kämpfe erleben, berichten Soldaten. Etwa über schöne oder witzige Anekdoten, die sie vor Ort erleben und mit denen sich die Verbindung nach Hause leichter aufrechterhalten lässt. So schreibt der damals 54 Jahre alte Hauptmann Marc Jötten 2004 aus Kabul an seine Tochter in Deutschland: „Nachdem ich den Afghanen unsere Familienfotos gezeigt habe, haben sich zwei als Schwiegersöhne beworben. Der eine spricht mich schon als Schwiegervater an. Anbei Fotos. Soll ich beiden absagen, nur einem oder willst Du beide?“

Immer mehr Päckchen

In Zeiten von Smartphones und Internet hat die Feldpost nicht mehr die gleiche Bedeutung wie in den beiden Weltkriegen. Und dennoch ist sie weiterhin fester Teil der Kommunikation von Soldaten. „Die Feldpost verbindet sowohl die Truppe mit der Heimat als auch die Truppen untereinander“, heißt es vonseiten der Bundeswehr auf JS-Nachfrage. So beförderte die

Feldpost der Bundeswehr allein im Jahr 2022 rund 88 000 Briefe und etwa 140 000 Päckchen und Pakete. Allerdings zeichnet sich ein Trend ab: Die Zahl der Briefe nimmt ab, dafür werden mehr Pakete und Päckchen versendet. Während die Soldaten ungefähr genauso viele Briefe verschicken wie sie erhalten, sieht es bei den Päckchen und Paketen anders aus: Sie bekommen deutlich mehr Pakete, als sie selbst verschicken.

Darüber hinaus liefern Feldpostbriefe bis heute Informationen über vergangene Zeiten und inspirieren Schriftsteller: So beruht der Anti-Kriegs-Roman „Stalingrad“ von Theodor Plievier aus dem Jahr 1945 auf Feldpostbriefen deutscher Wehrmachtssoldaten, die der Autor von der Roten Armee erhielt. Es war einer der ersten deutschsprachigen Romane, der die Schrecken der Schlacht behandelte. In seiner autobiografischen Erzählung „Am Beispiel meines Bruders“ (2003) versucht der Autor Uwe Timm, seinem 16 Jahre älteren Bruder mit Hilfe von dessen Feldpostbriefen und Tagebucheinträgen näher zu kommen. Timms Bruder hatte sich 1942 freiwillig zur Waffen-SS gemeldet und dort, obwohl es den Angehörigen der Waffen-SS verboten war, Tagebuch geführt. Diese Beispiele zeigen, wie unterschiedlich der Krieg klingt – und wie unterschiedlich ihn jeder wahrnimmt.

Jan Mohnhaupt

Bücher

→ Arno Geiger: **Unter der Drachenwand.** Der Roman basiert auf Briefen von Angehörigen der Wehrmacht

→ Marie Moutier: **Liebste Schwester, wir müssen hier sterben oder siegen.**

Briefe deutscher Wehrmachtssoldaten 1939–45.

„Wenn es mir gut geht mach ich immer drei ... wenn schlecht - - -“



Werbung für den Krieg: Wehrmachtssoldaten mit Briefen – von der Propaganda in Szene gesetzt



Oberstabsgefreiter
FRANK ROOS, 35,
Pfungstadt

MEINE WELT

Post für die Truppe

Franks dient in der zentralen Feldpostleitstelle der Bundeswehr in Pfungstadt bei Darmstadt. Von dort werden alle Sendungen per Transporter oder Flugzeug in die Länder gebracht, in denen deutsche Soldaten stationiert sind.

Die Feldpostler sind Reservisten, die bei der Deutschen Post arbeiten und für je viereinhalb Monate ihren Dienst als Soldat leisten. Frank ist im zivilen Leben im Qualitätsmanagement der Post tätig und diente früher als Fallschirmjäger. Er liebt Kraftsport. „Soldatsein und körperliche Fitness gehören für mich zusammen“, sagt er. Die meisten Pakete werden vor Weihnachten versendet. Dann hat Frank besonders viel zu tun.



→ Zuerst sortiere ich die ankommenden Sendungen



↗ Luftpost muss durchs Infrarotgerät



↗ Die Pausen nutze ich zum Pumpen



↗ Ich scanne die Pakete und verplombe die Kisten



↘ Erst packen, dann essen. Heute: Proteinjoghurt mit Erdnussgeschmack



↘ Nach dem Mittagessen wird gekickt. Das hat hier Tradition



Kamera zu gewinnen!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Camkory mit 48 Megapixel oder eine andere Digitalkamera mit Speicherkarte. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten.



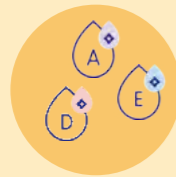
Viel Glück!
(Rechtsweg ausgeschlossen)

Wozu braucht man Fette?

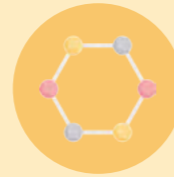
Fette sind wichtige Energielieferanten. Außerdem ist eine ausreichende Zufuhr bedeutend für die ...



Versorgung mit **essenziellen Fettsäuren**



Aufnahme **fettlöslicher Vitamine** (A, D, E, K)



Unterstützung der **Hormonproduktion**

So viel Fett muss sein

Wer Fett aus seiner Ernährung streicht, wird schlapp und langfristig krank. Entscheidend ist, welche Nahrungsmittel man zu sich nimmt

In diesen Nahrungsmitteln stecken hochwertige Fette



Olivenöl und **Kürbiskerne** im Salat

Tipp:

Kohlenhydrat- und Proteinquellen enthalten teilweise auch Fette. Man sollte bei der Fettzufuhr auf eine hochwertige Qualität achten. Fisch enthält wichtige Omega-3-Fettsäuren und sollte ein- bis zweimal pro Woche verzehrt werden.

Achtung:

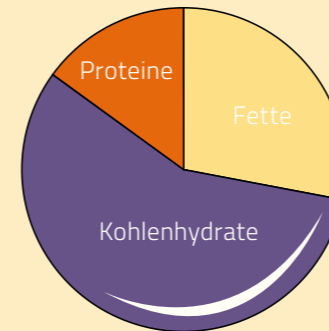
Dargestellt sind hier nur verschiedene Fette, es handelt sich nicht um einen kompletten Tagesplan. Den Bedarf an anderen Nährstoffen (Kohlenhydrate, Proteine und Mikronährstoffe) sollte man durch weitere Lebensmittel decken.



Nüsse und **Leinsamen** im Müsli



Lachs und in **Rapsöl** gebratenes Gemüse



Die Grafik zeigt die empfohlene Verteilung der drei Hauptnährstoffe

Der Richtwert für die tägliche Fettzufuhr liegt bei:

1 bis 1,5 g / kg Körpergewicht
(circa 20 bis 30 Prozent der täglich zugeführten Energie)

Dabei sollte auf die Fettqualität geachtet werden! Das bedeutet:

✓ Mehr **ungesättigte** Fettsäuren, vor allem aus **pflanzlichen** Quellen (zum Beispiel Olivenöl, Rapsöl, Nüsse, Kerne, Samen und fettreicher Fisch)

✗ Weniger **gesättigte** Fettsäuren, vor allem aus **tierischen** Quellen (zum Beispiel Sahne, Butter, Palmöl, Wurst und Salami)



Eigenen Bedarf einschätzen

An Tagen mit hoher Belastung (viel Bewegung, Sport) kann man sich am oberen Bereich des Richtwertes orientieren, um den erhöhten Energiebedarf zu decken. Wie der tägliche Bedarf an Kohlenhydraten und Proteinen im Sport aussieht und welche Lebensmittel geeignet sind, erklärt die Deutsche Sporthochschule Köln in ihrem Ernährungsportal: tinyurl.com/JS-Fette

BERUF DES MONATS

MUSIK-FACHHÄNDLER

Der Mann für den Klang

Musikfachhändler Ruben Zimmermann verkauft Musikinstrumente und mit ihnen ein Lebensgefühl. Für ihn ist es „das Beste, wenn ich die Begeisterung für das Instrument weitergeben kann und der Kunde euphorisch aus dem Laden geht“.

Bevor das Geschäft morgens öffnet, arbeiten der 35-Jährige und seine Kollegen Bestellungen und Mails ab, pflegen die Instrumente und bringen den Verkaufsraum auf Vordermann. Während der Öffnungszeiten muss er

dann manchmal drei oder vier Kunden gleichzeitig beraten. Dazwischen bestellt er Instrumente – und überprüft diejenigen, die in den Verkauf sollen, testet ihren Klang.

Ruben Zimmermann selbst spielt etwas Gitarre. Aber er muss sich in allen Instrumentengruppen so gut auskennen, dass er die Bedürfnisse seiner Kunden versteht. Neben seiner dreijährigen Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann hatte er in der Berufsschule in Mittenwald auch Kurse bei Instrumentenbauern.

Unangenehm sind für ihn Situationen, in denen in den Reparaturwerkstätten Fehler passieren, für die sein Geschäft nichts kann. In seinem Job gefällt Zimmermann aber der Kontakt zu seiner vielfältigen Kundschaft. „Musik bringt alle Gesellschaftsschichten zusammen“, sagt er. „Vom Chefarzt bis zum Obdachlosen.“



→ Für wen?

Offene Menschen mit Interesse an Musik

→ Mit was?

Mittlere Reife

→ Für was?

Einstiegsgehalt nach der Ausbildung ca. 2500 Euro brutto

FRAGEN PFARRER!

Nicht nur Zweisamkeit

Ich habe gerade viel Stress im Dienst und sehne mich nach Ruhe. Aber meine Freundin verplant ständig unsere Wochenenden. Wie bringe ich ihr bei, dass ich auch mal Zeit nur für mich brauche?

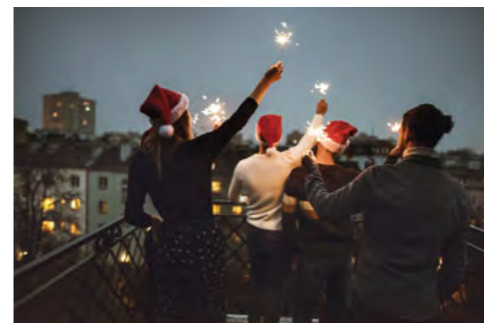
GRIT SKRIEWE-SCELLENBERG,
Frankenberg



Ihr Gefühl trägt Sie nicht. Eine Balance zwischen Aktivitäten und Ruhe, Alleinsein und Zweisamkeit ist unverzichtbar für die persönliche Zufriedenheit. Wenn man allein lebt, fällt es nur viel leichter, sich zurückzunehmen, wenn der Akku leer ist. Wenn man in einer Partnerschaft unterwegs ist, gilt es, Bedürfnisse miteinander abzugleichen. Ihre Partnerin freut sich sicher auf die gemeinsame Zeit am Wochenende. Zeit, in der Sie beide tun und lassen können, was Sie wollen. Ihr Energielevel ist jedoch offensichtlich ein anderes als das Ihrer Freundin.

Mein Rat: Richten Sie sich eine Zeit ein, in der Sie beide über Ihre Woche und die Gestaltung des Wochenendes sprechen. Bestehen Sie darauf, dass Sie gemeinsam mit Ihrer Partnerin planen. Erzählen Sie dann einander, was anliegt beziehungsweise was los gewesen ist. Dabei können Sie ihr gut vermitteln, dass Sie in der Arbeit gerade besonders gefordert sind. Und Sie bekommen einen Einblick, was Ihre Freundin möchte und warum.

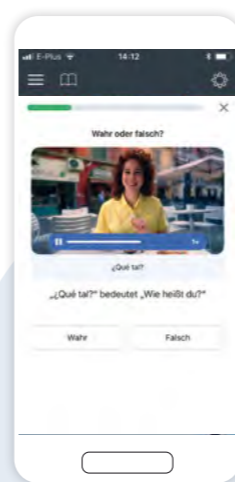
Sagen Sie konkret, wie viel Zeit Sie für sich möchten und vereinbaren Sie gemeinsame Aktivitäten. So können Sie sich aufeinander einstellen.



WELTVERBESSERER

Nicht allein beim Feuerwerk

Ein Umzug, eine Trennung, Zwist in der Familie – es gibt einige Gründe, wieso man Weihnachten und Silvester ungewollt allein verbringt. In diesen Fällen hilft „Keiner bleibt allein“. Die Initiative vermittelt **Gesellschaftsuchende anbietende** in der Nähe und richtet sich an jüngere Erwachsene. Anmelden kann man sich per Nachricht an die Initiative über Facebook oder Instagram. Wird ein Mitfeierer vorgeschlagen, kann man sich zur Sicherheit vor dem Fest noch mal schreiben oder treffen. Die Anmeldung für 2023 läuft. keinerbleibtallein.de



APP

Lust auf eine neue Sprache?

Ob im Urlaub oder Auslandseinsatz: schon ein paar Brocken in der Landessprache helfen. Bei „Busuu“ kann man zwischen zwölf Sprachen auswählen und in wenigen Minuten pro Tag große Fortschritte machen. Wer dabei bleibt, dem ist die Bezahlversion (circa 15 Euro monatlich) empfohlen, da die Werbung recht penetrant sein kann.

Fotos: stockchange / Archiv / Philipp Reiss, philreiss.de / Musikhaus Wittl / JS - Screenshot

FANKURVE

Die Sport-Kolumne

Wagner-Spiele



HENRIK BAHLMANN
ist Hobbyfußballer
und Journalist

Kommenden Sommer findet ein nicht ganz unwichtiges Fußballturnier statt. Was natürlich

maßlos untertrieben ist, weil die EM in Deutschland gespielt wird. Trotzdem hatte ich bis vor kurzem keine Pläne dafür.

Nach der WM in Katar und der Amazon-Doku, in der die Flick-Bierhoff-Connection wirkte wie die Parodie einer Teamführung, hatte ich mir fest vorgenommen, die kommenden Termine der Nationalmannschaft sausen zu lassen. Vielleicht sogar die EM. Zu sehr habe ich mich geschämt. Lieber die Restlust

am Fußball in die Ostkurve von Werder Bremen und die eigene Amateurkarriere stecken, dachte ich mir.

Aber dann trennte sich der Deutsche Fußball-Bund (DFB) erst von Bierhoff, dann von Flick. Und verpflichtete nicht nur Julian Nagelsmann als neuen Cheftrainer, sondern auch Sandro Wagner als seinen Assistenten. Sandro, verdammt noch mal, Wagner. Seither schwappt so etwas wie eine Euphoriewelle durch Fußball-Deutschland. Und ich klappe sogar beim Risotto-kochen den Laptop auf, um zu zuschauen, wie sich das deutsche Team gegen die USA schlägt. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal so viel für ein DFB-Spiel investiert habe.

Vielleicht ist es diese Kombination aus Nagelsmann, der als Inbegriff des sogenannten Laptoptrainers gilt, der dir etwas von Halbräumen und ins Zentrum vorrückenden Außenverteidigern erzählt und dem man gleichzeitig zutraut, kluge Antworten auf nichtfußballerische Fragen zu finden. Und aus Wagner. Der uns Bratwurstdeutsche abholt, gerne einfach mal einen raushaut und dabei so wunderbar normal wirkt, dass man mit ihm in der nächsten Eckkneipe drei frischgezapfte Moravia mit Pilsdeckchen bestellen will.

Ich bin oaptimistisch. Und wenn es sportlich am Ende doch nichts wird, muss ich mich immerhin nicht schämen, wenn ich mir die nächste DFB-Doku ansehe.

Weihnachten
war in Tonis
Kindheit
nie ein Fest
der Liebe



Toni lernt Weihnachten

Mit 12 starb sein Vater, seine Mutter war kaum für ihn da. Sich auf Familienfeste zu freuen, lernt Toni erst, seit er sich um seinen Neffen kümmert

A

An Weihnachtfeiern in seiner Kindheit kann sich Toni* nicht richtig erinnern. Aber daran, wie er einem Freund seines Vaters am Nikolaustag den angeklebten Bart runterriss und brüllte: „Ich hab’s gewusst, ich hab’s gewusst!“ Toni ist Ende dreißig, groß und muskulös. Er lächelt, als er davon erzählt, flätzt sich in den Sitzsack in seiner Zwei-Zimmer-Wohnung im Souterrain, nippt an einem Gin Tonic. Die Limettenscheiben hat er zwischen die Eiswürfel geschoben, wie er es schon oft gemacht hat, als er noch Barkeeper in einem Club war. Ein Job von vielen. Zurzeit arbeitet er als Fahrradkuriert, davor hat er als Chauffeur, Kameramann und als Lieferfahrer gejobbt.

Früher verbrachte er die Festtage meist auf Partys. Statt unterm Weihnachtsbaum Geschenke auspacken, trank er, kiffte, nahm Speed und kokste manchmal – „aber nur ganz soft“, sagt er. Es ging ums Tanzen und Flirten. Zwischen Weihnachten und Silvester sind alle etwas ausgelassener als sonst, sagt er. Ihm gefiel das. Bei seiner Familie gab es ohnehin nichts zu

feiern. Sein Vater starb, als er und seine Zwillingsschwester Stella zwölf Jahre alt waren. Und seine Mutter schaltete Anwälte gegen sie ein, weil der Vater den beiden Kindern sein Elternhaus vererbt hatte – und nicht ihr. Wenn er heute darüber nachdenkt, hat er seine Eltern nie als Paar wahrgenommen. „Ich kenne kein Familienfoto, wo alle zusammen drauf sind“, sagt er.

Heute lebt Toni in dem Haus seines Vaters, das sein lange verstorbener Großvater gebaut hat. Es liegt in einer anderen Stadt, damals war es vermietet. Die Wände im Souterrain sind unverputzt, durch die Fensterfront kann man in den wilden Garten schauen, seine beiden Zimmer teilt er sich mit vielen Büchern. Über ihm wohnt seine Schwester Stella mit ihrem Mann und ihrem Sohn, dem dreijährigen Mads. „Zum Glück lief das damals über unsere Tante. Unser Vater hatte sie im Testament als Vermögensverwalterin eingesetzt, und sie hat sich dann stellvertretend für uns gegen unsere Mutter juristisch gewehrt“, erzählt Toni.

Keine Geborgenheit

Wenn seine Schwester Stella oder ihr Mann keine Zeit haben, betreut Toni seinen kleinen Neffen. Stella arbeitet als Führungskraft in der Pharmaindustrie, hat promoviert. Ihr Mann arbeitet in Teilzeit, um sich mehr um Mads kümmern zu können. Trotzdem ist Stella ziemlich oft gestresst, erzählt Toni. Sie möchte im Beruf erfolgreich sein und ihrem Kind genug Zeit und Liebe schenken. „Sie will es anders machen als unsere Mutter“, sagt Toni. Er nimmt einen Schluck Gin Tonic.

„Ich glaube, meine Mutter hat Kinder bekommen, weil es irgendwie schick war. So, wie man sich einen modischen Welpen zulegt. Aber wie ein Welpen wird auch ein Kind irgendwann größer und ist dann nicht mehr süß.“ Dass Stella ihre Mutter bis heute nicht wiedersehen will, kann Toni verstehen. „Es gab keinerlei Gefühl von Geborgenheit“, erzählt er. Seine

„Ich kenne kein
Familienfoto, wo alle
zusammen drauf sind“

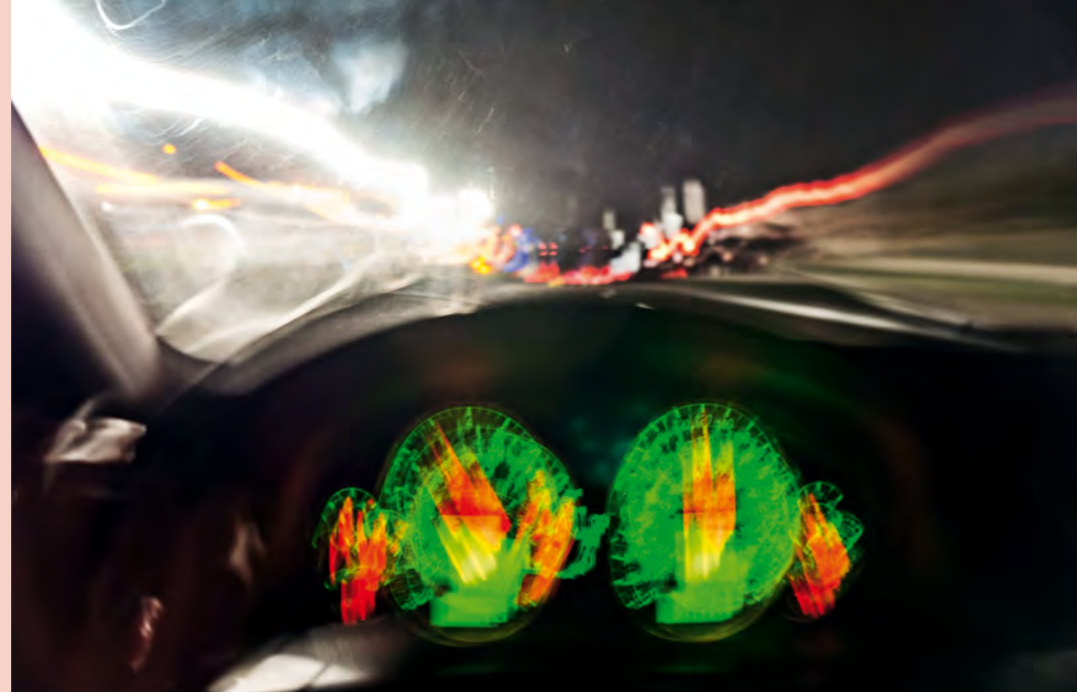
* Name von der Redaktion geändert

Mutter bleibt ihm als manipulativer Mensch in Erinnerung, der gerne andere gegeneinander ausspielte, auch die eigenen Kinder. Trotzdem mussten sie bis zur Volljährigkeit bei ihr wohnen. Als er älter war, mied er das Haus, schlief oft im alten Ford Fiesta, den seine Tante ihm geschenkt hatte. Er blieb immer häufiger weg, und als er eine Freundin hatte, übernachtete er lieber dort.

Eine letzte Reise mit dem Vater

Nachdem Stella und Toni volljährig geworden waren, zogen sie ins geerbte Haus. „An diesem Ort wuchs mein Vater auf, und ich fühle mich hier irgendwie mit ihm verbunden, obwohl er schon lange nicht mehr lebt“, sagt er. Ein altes Schwarz-Weiß-Foto zeigt seinen Vater, der Toni als Kleinkind in die Luft hebt. Die beiden sehen sich an und lachen. Toni erzählt von der letzten Reise mit dem Vater, kurz vor dessen Tod. Sie fuhren mit dem Auto durch Frankreich, badeten im Meer. Sie hatten eine Kamera dabei und fotografierten. Zu Hause wollten sie die Fotos entwickeln lassen. Doch sie hatten vergessen, einen Film einzulegen. Toni bleibt nur die Erinnerung an diese Reise.

In seiner Wohnung hat Toni Gegenstände aufbewahrt, die seinem Vater gehörten. Geschirr aus den Achtzigern, eine alte Truhe,



ein Schachspiel. Sein Vater starb bei einem Motorradunfall. Doch das hielt Toni nie vom Rasen ab. Im Gegenteil.

Er erzählt von Zeiten, in denen er sich verloren und traurig fühlte, aber als Fahrer einer Filmfirma sehr schnelle Autos fuhr. In denen er sich vor den Passagieren profilieren wollte, die unbedingt noch ihren Flieger erreichen wollten – um jeden Preis. Er erzählt von Raserien mit 280 Stundenkilometern, fiesen Überholmanövern auf dem Standstreifen der Autobahn, riskanten Spurwechseln. Oder mit 200 Sachen auf der Landstraße zehn Autos auf einmal überholen.

„Ich habe den Tod nicht bewusst gesucht, aber ich habe ihn auf jeden Fall herausgefordert“, sagt er. „Ich wollte diesem Gefühl der Verlorenheit irgendwas entgegenstellen. Und da ist der Tod eine ziemlich ultimative Antwort.“

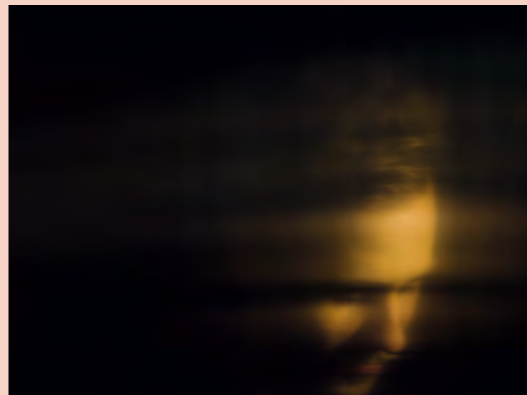
Wenn diese Antwort ausblieb,



freute er sich. „Es fühlte sich dann wie eine Bestätigung an, dass man es dem Schicksal mal wieder gezeigt hat, dass man es ja doch irgendwie draufhat, auch wenn man eigentlich gar nichts geleistet hat, im Gegenteil.“

Ein guter Onkel sein

Heute rast er nicht mehr mit dem Auto durch die Gegend. Er will keine Menschen mehr gefährden. Sucht er jetzt den Geschwindigkeitsrausch, saust er mit dem Fahrrad die Hügel hinab. Er will verantwortungsbewusster handeln als früher. Auch wegen Mads.



Schnelle Autos, Drogen: Toni lief lange von seiner Vergangenheit davon. Jetzt will er mehr Verantwortung für sein Leben übernehmen



Bei mir wird das mit Kindern wohl nicht mehr klappen“, sagt Toni. Aber dafür habe er Mads. „Ich will für ihn da sein, auch wenn ich viele Dinge in meinem Leben nicht so richtig hinkriege.“

Schon mit einem halbwegs normalen Leben habe er seine Schwierigkeiten. „Irgendwie komme ich über die Runden, aber ich habe in Beziehungen, auch in Freundschaften, häufig ganz große Schwierigkeiten.“ Wenn irgendwas nicht läuft, finde er überhaupt keine Worte mehr. „Dann verstumme ich und das führt natürlich bei ganz vielen Leuten nachvollziehbarer Weise dazu, dass sie sich von mir entfernen“, sagt er.

Er denke viel an seinen Neffen und überlege schon lange, was er ihm zu Weihnachten schenken solle. Als Onkel gehöre es dazu, etwas Besonderes zu schenken.

Nur was? Mittlerweile bekämen kleine Kinder schon iPhones geschenkt, sagt er, das fände er nicht so gut, aber er wolle auch nicht der Typ sein, der Mads erklärt, dass es auf andere Dinge ankäme als auf das Materielle. „Es tut schon auch mal ganz gut, ein geiles Spielzeug zu haben, das weiß ich auch“, sagt Toni. „Neben einem schönen Spielzeug will ich ihm auf jeden Fall das Gefühl geben, dass er auch immer zu mir kommen kann.“

Vor kurzem hat Toni wieder Kontakt zu seiner Mutter aufgenommen. „Ich wollte nicht mehr vor meiner Vergangenheit davonlaufen und sie auch besser verstehen“, sagt er. Sie sehen sich ab und zu. Aber der Kontakt bleibt kühl.

Toni glaubt nicht, dass sich seine Mutter geändert hat.

Seine Schwester hat sich für einen anderen Weg entschieden. Sie macht seit knapp einem Jahr eine Therapie, um das Ganze aufzuarbeiten. Auch deshalb sprechen Stella und Toni jetzt öfter über ihre Kindheit und ihre Mutter.

Seine Mutter weiß nichts von Mads

Für die Treffen mit seiner Mutter habe Toni klargestellt, dass er nicht über Stella sprechen werde, weil sie das nicht will. Und dass er auch nicht den Vermittler spielen werde. Trotzdem versuchte seine Mutter immer wieder, ihn über Stella auszufragen. Auch ein Foto habe sie sehen wollen. Toni ging nicht darauf ein, erzählte aber Stella von dem Wunsch. Die blieb hart. „Unsere Mutter weiß bis heute nicht, dass sie ein Enkelkind hat“, sagt Toni.

Dieses Jahr hat Toni keine Lust auf eine Christmasparty. Stattdessen möchte er mit seiner Schwester, ihrem Mann und dem kleinen Mads Weihnachten feiern. Er plant, sich als Weihnachtsmann zu verkleiden. „Geborgenheit findet man auf diesen Partys auf keinen Fall. Aber in der Familie“, sagt er. Die Familie seiner Schwester sei seine geworden. „Ich bin zwar nur der Onkel, aber man kann auch ein richtiger Scheißonkel sein.“ Und es gebe bestimmt genug Leute, die richtige Scheißonkels hatten. Er will ein Onkel sein, zu dem sein Neffe immer kommen kann, auch wenn er älter ist und vielleicht Sorgen hat, über die man mit den Eltern nicht so gut reden kann. „Wenn er dann mit mir reden will, wenn ich ihm Halt geben kann, dann habe ich nicht alles falsch gemacht in meinem Leben.“

Constantin Lummitsch

„Ich habe den Tod nicht bewusst gesucht, aber ich habe ihn auf jeden Fall herausgefordert“



Hilfe an Gleis 1

In der Frankfurter Bahnhofsmission kümmern sich Helfer um Reisende, Obdachlose und Opfer von häuslicher Gewalt. Auch an Weihnachten

An Heiligabend um 12.30 Uhr wird wieder „O du fröhliche“ durch den Frankfurter Hauptbahnhof klingen: Dann wird in der Bahnhofshalle Gottesdienst gefeiert. 100 bis 200 Leute sind jedes Jahr mit dabei: darunter Reisende, die von der Musik angezogen werden, aber auch viele, für die der Gottesdienstbesuch im Bahnhof ein festes Ritual geworden ist. Ausgerichtet wird er von der Bahnhofsmission Frankfurt.

„Die Leute kommen zu uns, weil sie nicht wissen, wo sie an Weihnachten sonst hinsollen. Manche reisen sogar aus Limburg oder Fulda an“, sagt Leif Murawski. Er ist 53 Jahre alt und arbeitet seit 32 Jahren in der Bahnhofsmission. Angefangen hat er als

Zivildienstleistender, heute ist er einer von neun hauptamtlichen Mitarbeitern. Zudem engagieren sich 30 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in der Bahnhofsmission.

Bahnhofsmissionen gibt es in so ziemlich jedem größeren Bahnhof. Mehr als hundert sind es in Deutschland. Sie werden von der evangelischen und der katholischen Kirche betrieben und sind für alle offen, die Hilfe brauchen: Reisende, aber auch Obdachlose, Drogenabhängige und Geflüchtete zum Beispiel. Damit sich die Hilfesuchenden in der Frankfurter Bahnhofsmission sicher fühlen können, passt ein Sicherheitsdienst auf, dass alkoholisierte und aggressive Menschen draußen bleiben, notfalls gibt es auch Hausverbote.

Fotos: Constantin Lummitsch

Tom war lange wohnungslos, die Mitarbeiter der Bahnhofsmission gaben ihm Halt. Er kommt heute oft auf einen Kaffee zu Besuch



Sein Beispiel macht Mut

An diesem kalten Oktobertag wärmt sich eine Handvoll Menschen im Aufenthaltsraum auf: zwei Frauen in dicken Anoraks, die auf ihre Weiterfahrt warten, ein Mann im Rollstuhl und ein paar Menschen ohne Zuhause, die hier regelmäßig für einen ausgedehnten Gratskaffee vorbeischaun. Auch Tom, ein sportlich wirkender Mann Anfang 40, hat längere Zeit auf der Straße gelebt. Dass er während der Obdachlosigkeit eine Anlaufstelle hatte, hat ihm geholfen. Inzwischen lebt er in einem Wohnwagen. In die Bahnhofsmission kommt er trotzdem fast jeden Tag. Es sind die Menschen und der Austausch, die er hier sucht.

Sein Beispiel kann Mut machen. Nicht nur jenen, die den Absprung noch nicht geschafft haben, sondern auch Sozialhelfern wie Leif Murawski, der von Schichtanfang bis Schichtende für andere da ist. Und es kommen viele. Pro Tag sind es bis zu 500 Menschen, zu denen die Bahnhofsmission Kontakt hat.

Für die einen kauft er Zugfahrkarten, für die anderen organisiert er Umsteigehilfen. Er verteilt alkoholfreie Getränke, Kleidung und Schlafsäcke und vermittelt bei Bedarf an Ämter und Behörden weiter, an medizinische Dienste, Drogenberatungsstellen oder an Tagesstätten, in denen Obdachlose Mittagessen und Wäsche waschen können.

Übernachten auf Luftmatratzen

Auch putzen gehört zu Murawskis Aufgaben. Denn Obdachlose können in der Bahnhofsmission duschen, und im Anschluss wird die Dusche jedes Mal geputzt und desinfiziert. „Heute schon sechsmal“, erzählt Murawski. Nachts ist die Bahnhofsmission ein Schutzraum für Reisende. Dafür hat die Bahnhofsmission einen kleinen Raum mit Stockbett hergerichtet. Reicht das nicht aus, gibt es noch Luftmatratzen. „Letzte Nacht hat eine Frau aus Somalia mit ihren Kindern hier übernachtet, die Asyl beantragen

wollte“, berichtet er. Mitten in der Nacht habe sie vor der Tür gestanden. Der Kollege aus dem Nachtdienst habe einen Dolmetscher per Video zugeschaltet und der Frau erklärt, wie sie am nächsten Tag nach Gießen zur Erstaufnahmestelle für Asylsuchende kommt.

Wer mehrere Sprachen kann, ist bei der Bahnhofsmission klar im Vorteil. Murawski hat unter anderem Slawistik studiert und kann sich auf Russisch verständigen, etwa mit Flüchtlingen aus der Ukraine. Auch Polnisch spricht er, auf Tschechisch und Slowakisch improvisiert er, gerade lernt er nebenbei ein bisschen Rumänisch. Er könne schon auf Rumänisch sagen: „Wir haben heute keine Socken.“ Ob es morgen welche gibt, hänge davon ab, ob welche gespendet werden. Auch Fahrkarten werden oft von Spenden bezahlt, wenn das Sozialamt nicht einspringt. In der Weihnachtszeit werde deutlich mehr gespendet.

Ungewohnte Begegnungen

Nach dem Heiligabendgottesdienst wird es in den Räumen der Bahnhofsmission an Gleis 1 meist richtig voll. Weihnachten sei ein schwieriger Tag für die Besucher. „Die Menschen auf der Straße werden daran erinnert, dass sie mal ein besseres Leben hatten“, sagt Murawski. Die Stimmung sei dennoch heiter: Es wird gesungen und auch schon mal die Mundharmonika oder das Akkordeon ausgepackt.

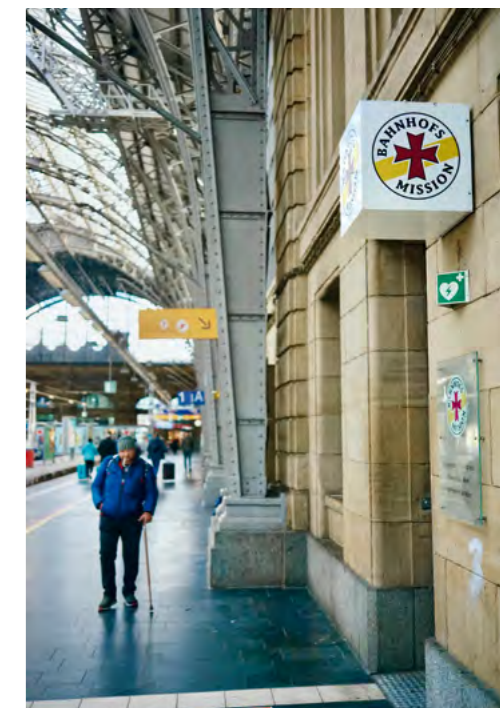
Jedes Jahr kommen Reisende dazu, die Heiligabend am Bahnhof feststecken. Viele feiern dann einfach mit, und es kommt zu Begegnungen, die sonst nicht entstehen würden.

Da Murawski keine Kinder hat, mache es nichts aus, über Weihnachten zu arbeiten. Heiligabend in der Bahnhofsmission sei für ihn besonders schön. „Ein bisschen ist das wie in der Geschichte von Maria und Josef, die keine Herberge gefunden haben“, sagt er.

Detlef Schneider

„Die Leute kommen zu uns, weil sie nicht wissen, wo sie an Weihnachten sonst hinsollen“

Rund um die Uhr geöffnet: die Frankfurter Bahnhofsmission



Eiskalte Fakten

Er hat viele Formen, kann in Massen gefährlich werden, beehrt uns aber immer seltener: 12 Zahlen zum Schnee

2010

war das letzte Jahr, in dem es laut Deutschem Wetterdienst bundesweit fast flächendeckend „**weiße Weihnachten**“ gab.

37,2

Meter misst die Schneefrau „Olympia“, die 2008 im US-Bundesstaat Maine entstand, und sie ist damit der **größte Schneemensch** der Welt. Die Figur trug mehrere Paar Ski als Wimpern und Autoreifen als Mund.

8,4

Prozent haben die **mittleren Schneehöhen** in den Alpen im Zeitraum von 1971 bis 2019 durchschnittlich pro Jahrzehnt abgenommen. Das ergab eine Studie im Jahr 2021. Auch die Anzahl der Tage mit Schneedecke nahm ab.

6

Ecken hat fast jeder Schneekristall, wenn er sich in den Wolken bildet. Der Grund: In dieser Form können sich die Wassermoleküle am besten anordnen. Wasserdampf bleibt bei den richtigen Bedingungen an kleinen Partikeln hängen und gefriert. Durch weitere Wassermoleküle wachsen die **Eiskristalle**. Sie nehmen unzählige Formen an. Auf dem Weg zum Boden verhaken sie sich zu größeren Gebilden, die wir als Schneeflocken sehen.

-2

Grad Celcius muss es laut dem WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung sein, damit **Schneekanonen** angeworfen werden können. Wenn die Luft sehr trocken ist, klappt es auch schon bei knapp über null. Mit Zusätzen wie abgetöteten Bakterien im Wasser versprechen Hersteller technischen Schnee auch bei wärmeren Temperaturen. Solche Zusätze sind aber in Deutschland verboten.

53

Prozent der Skigebiete in Europa werden bei einer Erderwärmung um zwei Grad Celsius ein sehr hohes Risiko für **Schneemangel** haben und womöglich den Betrieb einstellen müssen. Das ergab eine Studie aus dem Jahr 2023. Ein guter Teil dieser Skigebiete könnte zwar noch mit Kunstschnee nachhelfen. Aber das hat seinen Preis: Schneekanonen verbrauchen viel Wasser und Energie.

56

Kilometer pro Stunde Windgeschwindigkeit, große Schneemengen mit weniger als 400 Meter Sicht und eine Dauer von mindestens drei Stunden: So definiert der US-Wetterdienst einen **Blizzard**. Das Phänomen tritt vor allem in Nordamerika auf, in Deutschland nur sehr selten.

37

Jahre mussten die Einwohner von Ain Sefra **auf Schnee warten**, bis es nach Angaben der NASA 2016 wieder so weit war. Die Stadt in Algerien wird auch „Tor zur Wüste“ genannt und liegt am nördlichen Rand der Sahara. In den letzten Jahren lag dafür schon mehrmals Schnee.

274

Schneetage zeichnete die Messstation des Deutschen Wetterdiensts 2022 auf der Zugspitze auf. Die Stadt Gardelegen in der Nähe vom Gefechtszentrum Heer in Sachsen-Anhalt war einer der Orte ohne einen einzigen Schneetag. Bei den Großstädten führte München mit 21 Schneetagen.

90

Prozent der Lawinenopfer gehen auf das Konto von **Schneebrettlawinen**. Sie entstehen, wenn eine Schicht fester Schnee auf einer lockereren Schicht liegt. Die Lawine kann spontan abgehen oder durch das Gewicht eines Skifahrers losgetreten werden. Die übrigen Lawinenopfer werden in der Regel von Lockerschneelawinen erfasst, die während des Abgangs immer mehr Schnee aufnehmen.

50

oder sogar 200? Die Wortfülle, die die Inuit aus Grönland und Kanada für Schnee haben sollen, ist ein Mythos. Forscher beriefen sich fälschlicherweise auf einen deutschen Wissenschaftler, über die Jahre wuchs die Zahl immer weiter. Zwar haben die Inuit mehrere Begriffe, wie viele genau, ist aber nicht belegbar. Besser belegt sind die rund 300 Wörter, die die Samen in Nordeuropa laut Zählung einer norwegischen Universität mit Bezug auf **Schnee und Eis** verwenden.

7681

Menschen nahmen laut dem Guinnessbuch der Rekorde 2016 an der **größten Schneeballschlacht** teil. Sie fand in Saskatoon in Kanada statt. Wer gewonnen hat, ist nicht bekannt.

Silke Schmidt-Thrö

GEWINN: HEISSLUFTFRITTEUSE



Heiß, aber nicht fettig:
Pommes futtern ohne Reue: die XXL-Heißluftfritteuse von Nutri-Fryer macht's möglich. Inklusive Pizzablech, Backform und Zange und im schicken Edelstahl-Look.



Ganz einfach das Lösungswort zu finden ist...

Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer.

voller Lebenskraft, munter	keinesfalls, nie und nimmer	Rollkörper	augenblickliche Stimmung	flaschenförmiges Gymnastikgerät	Nähmaterial	menschähnliches Säugetier
kleinstmöglich	Bilderschicht (Kurzwort)	deshalb, von dort	Wink, Hinweis	Erwerb, Anschaffung	Feuerkröte	befestigtes Hafenufer
poetisch: Wache	Einrichtung zur Briefbeförderung	lieber, wahrscheinlicher	weibliches Lasttier	Wortteil	Gesangsstück	Klosterfrau
flüssiges Pflegemittel	Pfeiften junger Vögel (ugs.)	eine Wallfahrt machen	Ge-spenster-treiben	luftförmiger Stoff	kleines hirschartiges Waldtier	
schottisch: See, Fjord	australischer Laufvogel	den Körper im Wasser säubern	chem. Zeichen für Helium			
große Tür, Einfahrt	Ansammlung kleiner runder Steine					

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS. Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt

Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen- und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des

Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf js-magazin.de/datenschutz.

**Lösungswort
Oktober:**
Dienst

**Gewinner der
Fotoausrüstung:**
Felix Bräuer aus
97996 Niederstetten

	7		5	1		
3		1	8			6
2		5	7	6		
					1	
7			2	5		3
		9				
			7	6	4	5
3				9	7	1
			1	2		8

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen.

Auflösung Rätsel
Oktober

A	P	S	S	S						
K	J	B	A	T	A	P	E			
K	R	A	T	E	R	I	U			
M	L	D	E	O	R	F	F			
A	G	H	A	N	A	E	R			
R	U	S	E	X	T	I				
E	I	B	E	F	I	T	N	E	S	S
N	G	R	A	S	E	N	T	E		
I	D	E	E	H	A	L	S	A	U	
E	N	A	R	R	T	O	U	R		

Auflösung
Sudoku oben

9	8	3	7	2	1	2	9	6
1	2	2	6	8	9	7	8	9
9	6	7	9	2	8	2	8	1
2	2	9	8	8	7	6	1	9
8	7	6	9	1	2	8	9	2
8	9	1	2	6	9	8	2	7
6	1	8	3	9	2	9	7	2
2	9	9	2	7	8	1	6	8
7	8	2	1	9	6	9	2	8

JS

magazin
DIE EVANGELISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR JUNGE SOLDATEN
UND SOLDATINNEN

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
37. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert,
Dr. Johannes Wischmeyer

Redaktion:
Leitender Redakteur:
Sebastian Drescher (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Constantin Lummitsch
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser
Redaktionelle Mitarbeit:
Silke Schmidt-Thrö,
Redaktionsassistentin:
Reyhan Evcin, Shalini Frank
Designkonzept:
Ellina Hartlaub
Grafikdesign: Lukas Fiala

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069 / 580 98-270
Telefax: 069 / 580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsleitung:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter Bert Wegener

Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069 / 580 98-223
Telefax: 069 / 580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen

**Erscheinungsweise
monatlich**
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit Genehmi-
gung des Verlages



TERMINE DEZEMBER BIS MÄRZ

FAMILIENRÜSTZEIT IM ADVENT

8. 12. – 10. 12. 2023 in Steingaden,
EvMilPfarramtNeuburg@Bundesweehr.org,
08431 - 643 1852

FAMILIENRÜSTZEIT

8. 12. – 10. 12. 2023 in Steingaden:
„Licht-Leben-Luftwaffe – die
etwas andere Adventsrüstzeit“,
EvMilPfarramtAltenstadt@Bundesweehr.org,
08861 - 9090 3031

HELM AB, HUT AUF

**12. 2. – 16. 2. 2024 in
Sunderhof / Seevetal,**
EvMilPfarramtHusum@Bundesweehr.org,
04841 - 7764 2006

AUSZEIT FÜR ALLEINERZIEHENDE

25. 3. – 29. 3. 2024 in Zinnowitz,
eas-berlin.de/veranstaltungen



TANZWOCHELENDE FÜR PAARE

15. 3. – 17. 3. 2024 in Chemnitz,
eas-berlin.de/veranstaltungen

SKIFREIZEITEN IM ÖTZTAL

Zwischen **Januar** und **März** bietet die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS) vier Wintersportfreizeiten in Tirol in Österreich an. Infos und Anmeldung: eas-berlin.de/veranstaltungen

PERSONAL- MELDUNGEN

Eingestellt
Pfarrer

Dr. Martin Hauger,
EMilPFA Wunstorf.

Pfarrerin

Hanna Lehnert,
EMilPFA Köln II.

Ernannt

Militärpfarrerin
Sandra Mehrl,
EMilPFA Ulm I,
Ernennung zur
Militärdekanin.

Ausgeschieden

Pfarrhelferin
Mona Eckeberg,
EKA-Leitung.

EINE FRAGE AN ...



DIRK BRANDT,
Militärpfarrer, Oldenburg

War Weih- nachten früher schöner?

Als Teenager fuhr ich in den Tagen vor Weihnachten mit meinem Vater im Auto, und beim Anblick von anderen Menschen dachte und spürte ich: Auch die werden vom Weihnachtssegen erreicht. Wie schön kindlich gläubig ich damals war. So offen und begeisterungsfähig. Nach vielen stressigen Weihnachtstagen mit beruflichen Anforderungen frage ich mich: Hat der Druck des Alltags mein Segensgefühl vertrieben?

Ich glaube, ich habe es noch. Es hat sich entkoppelt von den Weihnachtstagen. Es taucht auf, wenn ich Menschen alles Gute wünsche, Trauerfamilien etwa, die Trost finden sollen. Oder wenn ich sehe, wie zugewandt Menschen miteinander umgehen – ganz selbstverständlich.

Fotos: Suteishi, iStockphoto / Privat

WEIHNACHTSORDNUNG

„Ständig in Alarmbereitschaft“



Im Libanon sind Bundeswehrsoldaten zwischen die Fronten des Nahostkriegs geraten. Militärpfarrer Felix Halbensleben hat die Soldaten im Alltag und im Schutzraum begleitet

JS-MAGAZIN: Sie waren mehrere Wochen im Hauptquartier der Unifil-Mission an der Grenze zu Israel stationiert. Wie war die Lage dort vor der Eskalation des Konflikts?

FELIX HALBENSLEBEN: Ich bin Mitte September in Naqoura angekommen. Da war es relativ ruhig. Ich konnte die deutschen Soldaten auf Zypern und in Jounieh besuchen und ganz normal meine Arbeit machen. Mit dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober hat sich das komplett verändert.

Wie haben Sie diesen Tag erlebt? Wir waren mit Soldaten auf einer Betreuungsfahrt zu einem Wallfahrtsort bei Beirut. Dann kam die Meldung rein, dass wir sofort zurück ins Camp müssen. Naqoura

liegt an der Grenze zu Israel. Das Gebiet wird von der Hisbollah-Miliz kontrolliert, die von dort Israel angreift. Israel wehrt die Angriffe mit dem Schutzschild Iron Dome ab. Es gab fast täglich Gefechte in Sicht- und Hörweite, Raketenbeschuss, Artillerie- und Mörserfeuer.

Medien berichteten von einem Einschlag im UN-Camp...

Wir saßen zu dem Zeitpunkt im Schutzraum. Das Camp ist einige Quadratkilometer groß, es hat dort mehrere Einschläge gegeben. Wichtig ist: Das waren keine direkten Treffer, das Camp wird nicht beschossen. Aber es kommt vor, dass Überreste der von Iron Dome abgefangenen Raketen einschlagen.

Wie verlief der Alltag?

Ich war bei den Soldaten im Camp untergebracht. Man verrichtet seinen Tagesdienst und hört dann irgendwann im Hintergrund Gefechte oder einzelnen Raketenbeschuss. Helm, Schutzweste und Sanitätspäckchen müssen immer bereitliegen, bei der nächsten Stufe draußen auch angelegt werden. Bei Alarm hieß es dann: ab in den Shelter. Das war meist nachmittags der Fall, manchmal auch vormittags oder nachts. Mal für eine halbe Stunde, mal für fünf Stunden. Man kann nichts planen.

Was bedeutete das für Ihre Arbeit?

Wir haben trotzdem Gottesdienst gefeiert oder sind am Seemanns-sonntag zusammengekommen. Es

UN-Soldaten patrouillieren im Oktober an der Grenze zwischen dem Libanon und Israel

sollte nichts ausfallen, auch wenn der Alarm dazwischenkommt. Mein letzter Gottesdienst wurde nach acht Minuten abgebrochen.

Wie haben Sie die Zeit im Schutzraum verbracht?

Wir haben uns über die Lage unterhalten oder Karten gespielt. WLAN gab es zum Glück auch. Viele Soldaten haben über ihre Bluetooth-Kopfhörer Musik gehört oder Filme geschaut. Zwischendurch habe ich seelsorgerliche Gespräche geführt, da ging es oft darum, was man den Angehörigen zu Hause erzählt und was man lieber verschweigt.

Was war Ihr Rat?

Ich bin kein Freund des Lügens, das fällt einem auf die Füße, zum Beispiel wenn die Medien über den Einschlag im Lager berichten. Wichtig ist zu betonen, was wir tun, um uns zu schützen. Also sagen: Ja, das passiert hier in unmittelbarer Umgebung, aber wir sind gerade im Schutzraum, uns geht es gut.

Was hat die Soldaten sonst beschäftigt?

Die Frage, ob der Konflikt noch weiter eskaliert. Ich habe einen LKU zum Nahostkonflikt angeboten, um die Hintergründe zu erklären. Die Angst kann man aber nicht nehmen, die Gefährdung ist



FELIX HALBENSLEBEN ist Militärpfarrer in Wilhelmshaven. Im September und Oktober war er für sieben Wochen im Libanon stationiert

ja da. Die Frage ist, wie ich damit umgehe. Viele neigen dazu, sich einzugeln. Sie schlafen in Klamotten, machen keinen Sport mehr, um nicht verschwitzt im Schutzraum zu sitzen. Oder sie gehen nicht mehr im Camp in ein Restaurant essen, weil sie dann im Notfall in Schutzräume anderer Nationen gehen müssen. Aber es ist wichtig, psychisch gesund zu bleiben. Und dazu gehört ein möglichst normaler Alltag mit Sport und Essen gehen.

Was hilft im Umgang mit dem Stress?

Erst mal auf seine Emotionen zu achten. Wie ist meine Laune gerade? Bin ich wütend, traurig, fühle ich mich hoffnungslos? Und dann überlegen: Was hat mir sonst bei Stress geholfen? Was kann ich hier tun? Und natürlich zu gucken, was die Bundeswehr während und nach dem Einsatz anbietet.

Wie verarbeiten Sie den Einsatz?

Erst mal habe ich Urlaub eingereicht. Dann werde ich an einem Nachbereitungsseminar der Militärseelsorge teilnehmen. Und ich will die Präventivkur in Anspruch nehmen.

Haben sie das auch den Soldaten im Libanon empfohlen?

Ja, ich finde das in diesem Fall sehr angemessen. Der ein oder andere sagt, dass ja niemand verletzt wurde. Aber man lebt dort in ständiger Alarmbereitschaft. Das ist Dauerstress. Man muss nicht an einem Feuergefecht teilnehmen, um belastet zu sein. Es reicht schon, nicht durchschlafen zu können, weil im Hintergrund die Artillerie zu hören ist.

Interview: Sebastian Drescher



Bundeswehrsoldaten im UN-Camp in Naqoura (2022)



Einsatz im Libanon

Rund 40 Bundeswehrsoldaten sind im Hauptquartier der Unifil-Mission im Südlibanon stationiert. Sie koordinieren den maritimen Teil der Mission. Mehrere Schiffe überwachen die Seegrenze des Libanons, um den Schmuggel von Waffen zu unterbinden. Die Bundeswehr ist derzeit mit der Korvette „Oldenburg“ beteiligt, die am Standort Limassol in Zypern anlegt. Zudem bilden deutsche Soldaten in Jounieh bei Beirut Angehörige der libanesischen Marine aus.

Insgesamt stellen 47 Nationen rund 10 400 Soldaten für Unifil. Sie sollen den seit 2006 bestehenden Waffenstillstand zwischen dem Libanon und Israel entlang des Grenzgebiets überwachen.

Aufgrund der Spannungen in der Region wurden im Oktober rund tausend Bundeswehrsoldaten nach Zypern verlegt, darunter Soldaten der Marinetaucher und des KSK. Sie sollen im Notfall deutsche Staatsbürger evakuieren.

Was IHR wollt

Soldaten und Soldatinnen vom Standort Ahlen sagen, was sie denken. Die drei Fragen diesmal:

1 Was ist dein Lieblingsbuch?

2 Wo willst du in zehn Jahren am liebsten leben?

3 Was wünschst du dir von der Bundeswehr?

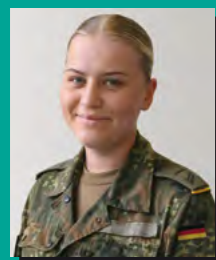
AHLEN

Die Soldaten und Soldatinnen des Aufklärungsbataillons 7 sind in der Westfalen-Kaserne in Ahlen stationiert.



Oberstabsgefreiter **Marcin (36)**, Stabsdienstsoldat

- 1** „Der Knochenjäger“
- 2** Auf dem Land in der Nähe einer großen Stadt
- 3** Mehr Schießausbildung



Obergefreite (UA) **Ayleen (19)**, Materialbewirtschaftungsunteroffizier

- 1** „Der Vorleser“
- 2** In Dortmund
- 3** Geschlechtergleichstellung und mehr Frauen in Führungspositionen



Hauptgefreiter **Hakan (31)**, Stabsdienstsoldat und Zugschreiber

- 1** „Blackout – Morgen ist es zu spät“
- 2** Auf einer Südseeinsel
- 3** Weniger Bürokratie, damit verbunden schnellere Bearbeitungszeit



Hauptgefreite der Reserve **Johanna (20)**, Stabsdienstsoldatin

- 1** „Winnetou“ von Karl May
- 2** In Westenholz
- 3** Verbesserung der Personal- und Materialplanung



Stabsunteroffizier **Dennis (32)**, IT-Fachinformationsverarbeiter

- 1** „Vier Tage im November“
- 2** In einer Holzhütte im Wald
- 3** Zielorientierteres Handeln



Panzerschütze **Mia-Michelle (19)**, Rekrutin

- 1** „After passion“ aus der After-Buchreihe
- 2** In Hamburg
- 3** Längere Verpflichtungszeiten als FWDler, um die Möglichkeit eines Auslandseinsatzes zu schaffen



Oberfeldwebel **Sandro (35)**, Panzerfeldwebel, stellvertretender Zugführer

- 1** Die Maarten-S.-Sneijder-Krimis
- 2** In einem Haus im Wald am Fuße eines Berges
- 3** Schnellere Bearbeitungszeiten im Beschaffungsmanagement

Fotos: Bundeswehr

GUT GERÜSTET

Mehr wissen mit JS

Antisemitismus

Was ist Antisemitismus?

Oberbegriff für alle Formen von Feindschaft gegenüber Juden. Die Bundesregierung definiert: „Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.“ Antisemitismus ist unabhängig von politischer Einstellung und Religion.

Welche Formen gibt es?

→ **Antijudaismus:** Religiös motivierter Judenhass von Christen und Muslimen ist die wohl älteste Form des Antisemitismus. Juden werden abgewertet und für alles „Böse“ verantwortlich gemacht.

→ **Rassenantisemitismus:** Wurde im Nationalsozialismus zur staatlichen Ideologie. Juden wurden mit pseudo-wissenschaftlichen Erklärungen zur „minderwertigen Rasse“ erklärt.

→ **Sekundärer Antisemitismus:** Kommt vor allem in Deutschland vor. Entsteht nicht trotz, sondern wegen des Holocausts, des Massenmords der Nazis an den Juden. Einige Menschen meinen, Juden forderten zu viel „Wiedergutmachung“. Im Extremfall leugnen sie den Holocaust.

→ **Israelbezogener Antisemitismus:** Ist unter Muslimen in Deutschland weiter verbreitet als unter Nicht-Muslimen. Jahrhundertalte antisemitische Vorurteile werden dabei auf Israel projiziert. Tarnt sich oft als politische Kritik an Israel. Antisemitisch motivierter **Antizionismus** spricht Israel das Existenzrecht ab.

→ **Islamischer Antisemitismus:** Unter Muslimen verbreiteter Judenhass. Ist älter als der Nahostkonflikt. Antijudaismus verbindet sich dabei mit der verschwörungstheoretischen Vorstellung, Juden hätten zu viel Macht.

Wie verbreitet ist Antisemitismus?

Neueste Studien zeigen, dass die Zustimmung zu antisemitischen Aussagen in Deutschland seit einigen Jahren wächst. Sowohl unter AfD-Wählern als auch unter Muslimen liegt sie mit 40 bis 50 Prozent am höchsten. Aber auch rund 20 Prozent der restlichen Bevölkerung stimmen solchen Aussagen zu. 2022 gab es laut Bundeskriminalamt 2641 antisemitische Straftaten, von denen über 80 Prozent von Rechtsextremen begangen worden sein sollen – es ist allerdings nicht eindeutig, was alles in die Kategorie „rechtsextrem“ fällt. Bei pro-palästinensischen Demonstrationen nach dem Angriff der Hamas auf Israel kam es in Deutschland zu über tausend Straftaten.

Welche Vorurteile haben Antisemiten?

Juden wird zum Beispiel pauschal nachgesagt, mehr Geld, Macht und Einfluss zu haben. Hat eine wichtige Person in einem Konzern oder einer Regierung einen jüdisch klingenden Namen, ist das für Antisemiten der Beweis, dass Wirtschaft oder Politik „jüdisch unterwandert“ sind.

Darf man Israel nicht kritisieren?

Doch wie jeden anderen Staat darf man Israel für seine Politik kritisieren. Antisemitisch ist die Kritik jedoch,

→ wenn der israelische Staat dämonisiert wird – zum Beispiel durch den Vergleich der Israelis mit den Nazis,
→ wenn Doppelstandards angelegt werden, also jemand Israels Regierung für etwas kritisiert, das er bei einer anderen Regierung nicht kritisieren würde,
→ wenn Israel delegitimiert wird durch Aussagen, die Juden, dem jüdischen Glauben oder dem Staat Israel die Daseinsberechtigung absprechen.

Wie sieht die Rechtslage aus?

In Deutschland wird Antisemitismus schon aus historischen Gründen streng bestraft. Nach Paragraf 130 im Strafgesetzbuch zur Volksverhetzung können Menschen, die zu Gewalt gegen Juden aufrufen oder ihre Würde verletzen, mit bis zu fünf Jahren Haft bestraft werden. Im November hat die Bundesregierung zudem ein Betätigungsverbot für die Hamas und das Netzwerk Samidoun erlassen. Letzteres verbreite unter dem Deckmantel einer „Solidaritätsorganisation“ für palästinensische Gefangene israel- und jüdenfeindliche Propaganda, hieß es zur Begründung.

Wo findet man weitere Informationen?

- Antisemitismus im Alltag erkennen: stopantisemitismus.de
- Infos zu Antisemitismus: tinyurl.com/JS-Antisemitismus
- Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer, antisemitischer Gewalt: verband-brg.de

NÄCHSTEN MONAT IN JS

Farming und Co: Wie realistisch sind Simulatoren?

Ukraine:
Wie einfache Drohnen
zu Waffen werden

Pornos:
Fast alle gucken,
keiner spricht drüber

Fotos: 2023 GIAN/JS Software GmbH

JS-MAGAZIN FÜRS SMARTPHONE

JS

Holt euch die **JS-App!**
Jetzt kostenlos für Android
und iOS in den Appstores.

FERNANDEZ GEGEN DEN STRICH

